Periskop

Magazin der Landeskrebsgesellschaften der DKG

Jahrgang 23
Nr. 4/2020 Y
51876

Was tun Christbaumfiguren, wenn nicht gerade Festtage sind? Weil Weihnachten in Gefahr ist, brechen drei von ihnen zur Ostsee auf und schleichen sich bei Großvater ein…

Eine Geschichte über Mut und Liebe und ihren mächtigen Zauber

Wie ein Traum Weihnachten rettete

Es war am Morgen des 13. Novembers, als Rehkitz ein SOS in den Keller absetzte. „Notstand hier, Lisa braucht euch, Weihnachten in Gefahr!“ Seine Freunde, alles Weihnachtsbaumfiguren wie Rehkitz selbst, wohnten das Jahr über in der Keksdose im Keller: Schaukelpferd, Engel und Nick – St. Nikolaus wollte heißen wie ein richtiger Junge. Rehkitz, der Glückspilz, durfte seit letztem Jahr auf Lisas Nachttisch bleiben. Davon träumten die anderen drei auch.

Wenn die Menschen sie nicht sahen, erwachten die vier zum Leben, doch das musste unbemerkt bleiben. Sie waren schon voller Vorfreude gewesen, denn bald würden sie alle wieder ihren großen Auftritt am Christbaum haben. Doch das schien nun auf einmal gar nicht mehr so sicher. Nick strich sich besorgt über den schütteren Bart. Schaukelpferd schüttelte die Mähne, und Engel sagte gar nichts, vielleicht wegen seiner zerknitterten Flügel.

„Ich sehe finsterschwarz für Weihnachten“, jammerte Rehkitz nun aufgeregt. „Lisa ist wütend und traurig und bockig. Sie weigert sich, Plätzchen zu backen, Klavier zu spielen, sogar eine Wunschliste will sie nicht schreiben. Denn Großvater ist immer noch krank. Schon im Sommer konnte sie nicht wie immer zu ihm auf ‚seine’ Insel. Und jetzt kommt er nicht zu

Prof. Dr. Katja Becker, Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft

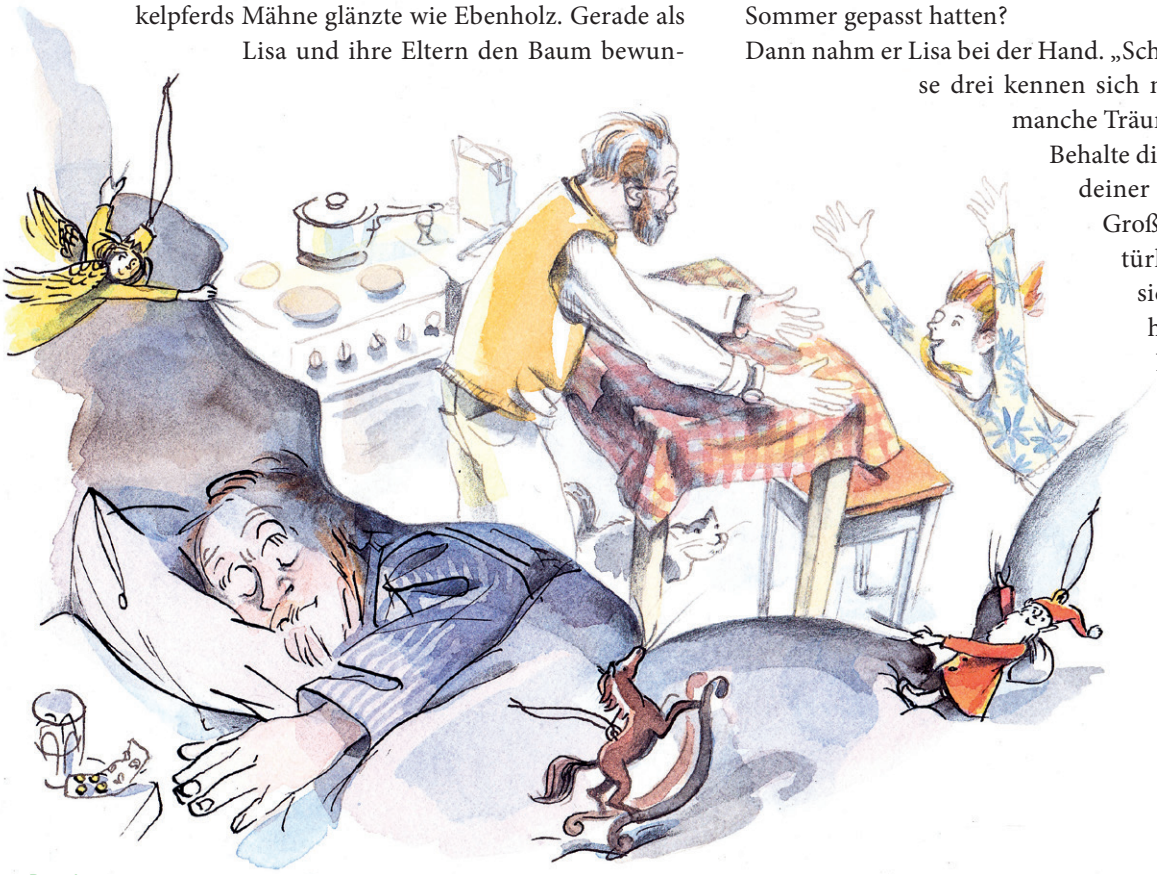
„Die Landeskrebsgesellschaften unterstützen Krebskranke und ihre Angehörigen auf vielfältige Weise, gerade auch durch die Vermittlung neuster wissenschaftlicher Erkenntnisse. Sie leisten damit einen unschätzbaren Beitrag, um Forschungsergebnisse in den Dienst der Menschen zu stellen.“

Weihnachten. Mir hat sie gestern geklagt: ‚Wenn er mich liebhätte, käme er doch! Ach, Kitz, könntest du ihn nur herzaubern!‘ “ „Hm, zaubern …“, seufzte Engel nur und schüttelte seine Flügel. Schaukelpferd wippte unruhig hin und her, doch plötzlich rief es: „Wir müssen es versuchen! Wer weiß, ob wir zaubern können. Aber träumen können wir!»
So schmiedeten sie einen Plan, um Großvater zu Weihnachten dabeizuhaben. In der Nacht saßen sie dicht beieinander und brachen, reihum erzählend, auf die Reise zu ihm auf: „Ich trage euch auf meinem Rücken, wir fliegen durch die Nacht“, fing Schaukelpferd an. „Ich wickle Engel fest in meinen Mantel», knüpfte Nick an. Und Engel: „Der Wind saust uns um die Ohren.“
„Lassen wir den Zauber steigen“, raunten schließlich alle drei. So schlichen sie sich in Großvaters Traum. Dort gaben sie alles. Sie ließen den Sommer aufleben, als wäre er echt. Großvater träumte, wie Lisa im Meer und in den Dünen spielte und sein Haus fröhlich durcheinanderbrachte. Wie unbekümmert sie war, wie überschwänglich es aus ihr heraussprudelte, dass er auf seiner „herrlichen, wunderbaren und prächtigen Insel der ewigen Sommerferien“ doch der glücklichste Mensch auf Erden sein müsse. Ja, das war er auch in seinem Traum. Lisa war ja da.

Erst am Morgen öffneten die drei Freunde ihre Augen wieder. „Jetzt können wir nur hoffen, dass der Traum seine Wirkung tut und ihn gesund macht“, meinte Nick. Aber zwei endlos lange Wochen passierte gar nichts. Die Spannung stieg, die Zeit wurde knapp.
Am vierten Advent bekamen die drei Freunde endlich ihren Platz am Christbaum. Nick strahlte mit prächtigem neuem Bart, Engels Flügel weiteten sich zart und glatt, und Schaukelpferds Mähne glänzte wie Ebenholz. Gerade als Lisa und ihre Eltern den Baum bewunderten, klingelte es. Lisa öffnete die Tür – und traute ihren Augen nicht. Vor ihr stand Großvater, das Gesicht unter der Mütze schmal und die Falten tief, aber aus seinen Augen blitzte es. „Ho, ho“, machte er mit seiner tiefsten Stimme. „Ich bin der Weihnachtsma…“, aber weiter kam er nicht. Lisa hatte ihn schon fest umarmt. Schaukelpferd, Engel und Nick wären fast vom Baum gefallen vor Freude.

Großvater war da! An diesem Abend erzählte er Lisa von seiner Krankheit, die ihn so furchtbar traurig gemacht habe, dass er manchmal nicht einmal mehr habe aufstehen können. Sogar zu glauben, dass ihn irgendjemand lieb habe, habe er nicht geschafft. Lisa war bestürzt. „Aber ich hab dich doch lieb, hast du das etwa vergessen?“, fragte sie ganz leise. Obschon er müde war von der langen Reise, erzählte Großvater daraufhin von seinem Traum. „Du warst laut und lustig, und die Unordnung im Haus war toll“, schloss er lächelnd. „Als ich am nächsten Morgen erwachte, habe ich mich viel stärker gefühlt. Tagelang habe ich mich auf die Reise zu dir vorbereitet. Denn: Nein, wie könnte ich das vergessen? Und ich habe dich auch sehr lieb!“

Vier Tage später war Weihnachten. Lisa, wieder der alte Wirbelwind, strahlte. Als alle zusammensaßen, fühlte sich Großvater plötzlich beobachtet. „Werde ich etwa doch alt?“, grübelte er. Im Baum lächelten ihn ein Schaukelpferd, ein Engel und ein St. Nikolaus an. Sie kamen ihm seltsam bekannt vor. Waren das die drei aus seinem Traum, die so gar nicht in den Sommer gepasst hatten?
Dann nahm er Lisa bei der Hand. „Schau mal», sagte er, „diese drei kennen sich mit Träumen aus, und manche Träume werden sogar wahr. Behalte die drei darum immer in deiner Nähe.“ Lisa kicherte: Großvaters Ideen! Aber natürlich, die drei würden sich gut mit Kitz verstehen, dort auf ihrem Nachttisch. „Mach ich“, sagte Lisa und drückte seine Hand. „Und nächsten Sommer auf deiner Insel, ist versprochen, ja?“



Ende

Porträt

„Jetzt bin ich für dich da“

In der Familie über die eigene Krebserkrankung zu sprechen, ist eine große Aufgabe. Dass Offenheit im Umgang mit der Krankheit für Kinder eine Befreiung sein kann, weiß Nina Hübner, 42, aus eigener Erfahrung.

Nina Hübner spricht vom „Tumor“, nicht von „Krebs“, damit die Kinder nicht denken, ein Tier wohne in ihr.Hübner.

« Als ich meine Diagnose – Brustkrebs – bekam, waren meine Kinder noch klein. Der Jüngere hatte am folgenden Tag seinen zweiten Geburtstag. Ich hatte an dem Tag völlig andere Dinge im Kopf, das weiß ich noch, als ob es heute gewesen wäre, auch wenn es mittlerweile fünf Jahre her ist. Die Chemotherapie begann, einige Monate später war die Operation. Seit der Diagnose habe ich mit meiner Familie viele Gespräche geführt. Ich weiß, dass das Verstehen und Verarbeiten für uns alle ein Prozess ist. Wir gehen Schritt für Schritt so gut es geht gemeinsam. Denn die Informationen müssen kindgerecht sein und anders kommuniziert werden, je älter die Kinder werden. Am Anfang, als die Jungs zwei und vier Jahre alt waren, haben wir gemeinsam meinen Kopf rasiert, als die Haare von der Chemotherapie auszufallen begannen. Das war für den Großen eine aufregende Sache, die durchaus etwas Positives und Spannendes hatte. Der Kleine war einfach mit dabei und hat sich von der Begeisterung anstecken lassen.
Man macht sich Gedanken, wie man einem kleinen Kind das Thema „Krebs“ vermittelt. Ich habe beschlossen, dass wir in der Familie offen darüber sprechen. Das Wort „Krebs“ habe ich vermieden, da wir am Meer wohnen und ich verhindern wollte, dass die Kinder denken, dass ein Tier in mir wohnt. Ich habe von einem „Tumor“ gesprochen, der mich krankmacht, und den Portkatheter gezeigt, durch den meine Medizin in den Körper gelangt. „Die Medizin und ich, wir kämpfen jetzt ganz doll“, habe ich gesagt. „Ok“, haben sie gesagt und meine Perücken anprobiert.
Ich habe mir vorgenommen, dass meine Kinder ermächtigt werden sollen, über meine Krankheit sprechen zu können.

Fortsetzung auf Seite 4 →

Wichtiger denn je: Wir fördern die Forschung.
Grußwort der Krebsgesellschaften der DKG

Herzlichen Dank für Ihre Spende!

Jedes Jahr erkranken 500 000 Menschen in Deutschland an Krebs. Viele ihrer Hoffnungen richten sich auf die Forschung. Wir fördern die Krebsforschung, denn die beste Versorgung für Krebsbetroffene stützt sich auf die neusten Erkenntnisse der Wissenschaft. Wir helfen mit, Wissen zu erlangen und zu schärfen, es zu überprüfen und offen zugänglich zu machen. Ihre Spende bewirkt dabei viel. Weil Sie uns unterstützen, können wir uns dafür einsetzen, dass neue Behandlungsmethoden entwickelt und klinische Forschungsprojekte vorangebracht werden. Sie helfen uns dabei, den Bogen zu schlagen von der Grundlagenforschung zur medizinischen Therapie.
Menschen mit Krebs zu beraten und zu begleiten, ist unser anderes Hauptanliegen. Es stellt uns Krebsgesellschaften derzeit vor eine besonders große, dringende Aufgabe. Denn die Corona-Pandemie hat unser Leben einschneidend verändert. Zu unserem Grundsatz, dass niemand allein sein soll mit der Krebserkrankung, kommen derzeit neue Herausforderungen hinzu. Auch in Zeiten von Corona haben Patienten ein Recht auf Behandlung, notwendige medizinische Therapien sollten nicht aufgeschoben werden. Gleiches gilt für die psychosoziale Begleitung und Beratung von Erkrankten und Angehörigen. Gerade jetzt: Wir sind für Betroffene da, sind jederzeit ansprechbar und halten unsere Angebote aufrecht.

Ihnen, unseren Spenderinnen und Spendern, danken wir sehr herzlich für Ihre Solidarität und Ihre Großzügigkeit. Ihr Beitrag ist wichtiger denn je. Sie machen es erst möglich, dass wir auch in diesen außergewöhnlichen Umständen Krebsbetroffene unterstützen können.

Nochmals herzlichen Dank und die besten Wünsche für frohe und besinnliche Festtage!

Ihre Krebsgesellschaften

Den Kindern „Werkzeuge“ geben, damit sie ihre Sorgen und Fragen zu Krebs ausdrücken können: Familie Hübner.

Fortsetzung von Seite 3

Das hat ganz gut geklappt. Als ich den Großen damals in den Kindergarten brachte, hat er mir vor allen Kindern meine Mütze abgezogen und gesagt: „Guckt mal, meine Mama hat keine Haare mehr“, und alle waren fasziniert und haben ihn ausgefragt. Das hat er gut gemeistert, und ich war auch ein bisschen stolz.

Mein Mann und ich haben uns von Anfang an zu dieser Offenheit entschieden, weil Kinder ohnehin genau spüren, dass etwas nicht stimmt in der Familie. Wenn wir geschwiegen hätten in der Annahme, dass wir die Kinder so schützen, hätten sie sehr wohl geahnt, dass etwas Schlimmes in der Luft liegt. Und als erste Reaktion glauben Kinder dann, sie seien selbst schuld. Davor wollen wir unsere Kinder bewahren. Und es ist uns wichtig, dass sie die „Werkzeuge“ besitzen, um selbstsicher ihre Sorgen und Fragen rund um meine Erkrankung ausdrücken zu können. Das mag nicht allen Menschen leichtfallen. Für jeden gibt es eine individuelle Art und Weise. Mir ist es darum wichtig, anderen Menschen die Möglichkeiten aufzuzeigen, um in der Familie über ihre Krankheit zu sprechen. Mit zwei Frauen habe ich den Verein „Kieler Brustkrebssprotten“ gegründet, der von der Schleswig-Holsteinischen Krebsgesellschaft unterstützt wird. Wir möchten Frauen, die mit der Diagnose Brustkrebs konfrontiert sind, in einer Situation zur Seite stehen, in der das Thema noch neu ist und man in ein schwarzes Loch zu fallen droht. Wir sprechen darüber, dass man sich Hilfe holen kann, wenn einen die Vorstellung überfordert, in der Familie die Krankheit anzusprechen.

Meine Krankheit ist vor einem Jahr zurückgekehrt. Auch das haben wir mit den Kindern besprochen. Diesmal wurde auch das Thema Sterben aufgegriffen. Ich finde, niemand kann wissen, wann er stirbt. Ich weiß hingegen, dass jeder Tag, der ist, kostbar ist. „Jetzt bin ich für dich da“, ist meine Devise. Was morgen ist, weiß keiner. Ich kann bewusst vorbereiten, was ich meinen Lieben geben möchte, wie beispielsweise eine Geschichte über mein Leben, die ich als Familienhörbuch aufgenommen habe. Ich habe immer eine Wahl! Denn aus Situationen, die ich nicht ändern kann, kann ich zumindest das Beste machen! Für das Leben, für meine Kinder, meine Familie und Freunde und natürlich für mich! Auch diese Einstellung möchte ich meinen Kindern mitgeben. »

Bildnachweis
S. 1: DFG; Illustrationen S. 1, 2: Verena Pavoni; S. 3 oben: Kieler Brustkrebssprotten e.V; S. 3 unten: Shutterstock.com/totojang1977; S. 4: zVg

Herausgeber

Landeskrebsgesellschaften der
Deutschen Krebsgesellschaft e.V.
Redaktion Periskop
Postfach 1780, 53587 Bad Honnef

info@redaktionperiskop.de
www.krebsgesellschaft.de

Ihre Landeskrebsgesellschaft ist für Sie da

Sind Sie erkrankt, betreuen Sie erkrankte Freunde oder Angehörige, brauchen Sie Unterstützung? Wenden Sie sich an unsere Beratungsstellen in Ihrem Bundesland.

Berliner Krebsgesellschaft e.V.
Robert-Koch-Platz 7, 10115 Berlin-Mitte
Tel. 030 283 24 00
www.berliner-krebsgesellschaft.de

Brandenburgische Krebsgesellschaft e.V.
Charlottenstraße 57, 14467 Potsdam
Tel. 0331 86 48 06
www.krebsgesellschaft-brandenburg.de

Hamburger Krebsgesellschaft e.V.
Butenfeld 18, 22529 Hamburg
Tel. 040 41 34 75 68-0
www.krebshamburg.de

Niedersächsische Krebsgesellschaft e.V.
Königstraße 27, 30175 Hannover
Tel. 0511 388 52 62
www.nds-krebsgesellschaft.de

Krebsgesellschaft Nordrhein-Westfalen e.V.
Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf
Tel. 0211 15 76 09 90
www.krebsgesellschaft-nrw.de

Krebsgesellschaft Rheinland-Pfalz e.V.
Löhrstraße 119, 56068 Koblenz
Tel. 0261 988 65-0
www.krebsgesellschaft-rlp.de

Saarländische Krebsgesellschaft e.V.
Bruchwiesenstraße 15, 66111 Saarbrücken
Tel. 0681 95 90 66 73
www.saarlaendische-krebsgesellschaft.de

Sachsen-Anhaltische Krebsgesellschaft e.V.
Paracelsusstraße 23, 06114 Halle/Saale
Tel. 0345 47 88 110
www.krebsgesellschaft-sachsenanhalt.de

Schleswig-Holsteinische Krebsgesellschaft e.V.
Alter Markt 1–2, 24103 Kiel
Tel. 0431 800 108-0
www.krebsgesellschaft-sh.de

Thüringische Krebsgesellschaft e.V.
Paul-Schneider-Straße 4, 07747 Jena
Tel. 03641 33 69 86
www.thueringische-krebsgesellschaft.de

© asm 11/2020